



FRAUMÜNSTER – PREDIGTEN

Pfarrer Niklaus Peter

7. Februar 2010

Grundvertrauen, Grundlagen

Ein Wallfahrtslied. Von Salomo.

*Wenn nicht der HERR das Haus baut,
mühen sich umsonst, die daran bauen;
wenn nicht der HERR die Stadt behütet,
wacht der Hüter umsonst.*

*Umsonst ist es, dass ihr früh aufsteht
und spät euch niedersetzt,
dass ihr Brot der Mühsal esst.
Den Seinen gibt er es im Schlaf.
Sieh, das Erbteil des HERRN sind Söhne,
ein Lohn ist die Frucht des Leibes.*

*Wie Pfeile in der Hand des Helden,
so sind die Söhne der Jugendzeit.
Wohl dem,
der seinen Köcher mit ihnen gefüllt hat.
Sie werden nicht zuschanden,
wenn sie mit Feinden rechten im Tor.*

Psalm 127

Liebe Gemeinde

Mancherorts – in eher ländlichen Gegenden und auf eher älteren Häusern – sieht man noch diesen Bibelvers auf Holzbalken eingeschnitzt oder als Graffito auf Mauern angebracht *Wenn nicht der HERR das Haus baut, mühen sich umsonst, die daran bauen.* Die einen freuen sich darüber, weil es auf eine unverkrampfte, schlichte Art ein öffentliches Bekenntnis des Glaubens ist, der in diesem Haus lebendig ist oder es jedenfalls einmal war. Andere sehen einfach weg oder reagieren leicht gereizt auf öffentliche Proklamationen christlicher Religiosität – aus welchen Gründen auch immer... Aber ist es nicht besser, wenn solche Worte gratis Stoff für Nachdenklichkeit bieten, besser als leicht trottelige Sprüchlein wie „Mach es wie die Sonnenuhr, zähl die heitern Stunden nur“ oder der gewisslich richtige, aber unübertroffen seichte Zweizeiler „Es gibt nichts Gutes – ausser man tut es“? Oder gar Verse, bei denen man als Schweizer Demokrat nun wirklich ins Grübeln kommt: „Bienenstaat und Bie-

nenleben sollen dir ein Vorbild geben“?!

Und doch ist die Gefahr unseres solchermassen herausgelösten und freischwebenden Psalmenzitats, dass es als Dauersprüchlein abgenutzt wird, oder sogar etwas Groteskes bekommt, wenn es oben noch als frommer Spruch prangt, während unten schon Gewalt- und Sexvideos verkauft werden... Und generell ist es so, dass Bibelverse im unserem landläufigen Zitatenschatz in oft verkehrtem Sinn kursieren. Denken Sie an das „Kainszeichen“ oder eben an das zweite Zitat aus unserem Psalm: *Der Herr gibt's den Seinen im Schlaf*. Normalerweise wird es ja so verstanden, dass Gott seinen Frommen die Güter des Lebens ohne Leistung in den Schoß fallen lasse und wird entsprechend nur noch ironisch zitiert... Aber kann man sich im Ernst denken, dass ein Psalmbeter je solchen Unsinn gebetet hätte? Dort wie hier hilft nur eine wirkliche Bibellektüre, und das wollen wir nun zusammen versuchen.

Der Psalm 127 ist ein Wallfahrtspsalm, und Wallfahrten oder Reisen waren in der alten Welt riskanter als heute. Man brach auf einen gefahrvollen Weg auf, aber man tat es, weil es eine Reise zum Tempel war, ein Weg zum Allerheiligsten, ein Weg zu Gott – und das heisst zugleich ein Weg zu sich selbst. Ein Weg, den man unter die Füsse nahm, und bei jedem Schritt auf dieses Ziel hin orientiert war, ein Weg, bei dem man sich selbst gleichsam vor Gott brachte und sich deshalb grundlegende Gedanken über Grundlegendes, Gedanken über sich und sein Leben machte.

Hier spricht ein Pilger, der auf seinem Weg und im Gebet über die Nöte seines harten Alltags nachdenkt: über die Sicherung der Existenz im Bau eines Hauses, über die Sicherheit seiner kleinen, von Überfällen bedrohten Stadt, über den Lohn der Arbeit, über den Frieden des verdienten und gelingenden Schlafs, schliesslich auch über Zukunft und Kinder, über drückende Steuern und hart erkämpftes Recht im Tor sich Gedanken macht. Es ist sozusagen eine ambulante (dh wandelnde) Meditation über die Nöte, aber auch über das Glück des Lebens im Angesicht Gottes, und zwar eine ziemlich realistische Meditation. Das mehrmalige Wort „umsonst“, man könnte auch übersetzen „vergeblich“, markiert Erfahrungen, die im Lebenskampf vorkommen, welche Energien absaugen und mutlos werden lassen, Dinge, die ins Leere laufen, die misslingen, scheitern. – Das erinnert an Kohelet, an den skeptischen Prediger Salomo, der solche Erfahrungen benennt – nichtig, umsonst und vergeblich sind viele Anstrengungen, nichtig und flüchtig, seufzt Kohelet!

Aber zugleich ist unser Pilger auf dem Weg zum Tempel, und deshalb kann er auch die *anderen*, die guten und tiefen Erfahrungen ansprechen, jetzt klären sich bei ihm Dinge, jetzt gewinnen seine Worte an Kraft und werden grundsätzlich: *Wenn nicht der HERR das Haus baut, mühen sich umsonst, die daran bauen*. Das ist keineswegs naiv, denn klar ist dem Beter, dass Häuser von Menschen gebaut werden. Aber in und aus welchem Geist hier eine Stätte

für gemeinsames Leben geschaffen wird, das ist das Entscheidende. Und genau das hält nun unser Beter in diesem starken Bild fest: Wenn Gott nicht mitbaut, dann ist alles nichtig. Natürlich liegt dies auf einer anderen Ebene als Bauplanung, Statikberechnungen, Materialkontrolle – aber es hat viel mit Ethik, mit Gerechtigkeit, mit Geist zu tun, denn die ganze Bibel lässt keinen Zweifel, dass der Geist der Gottesorientierung etwas mit dem Geist der Mitmenschlichkeit zu tun hat, dass Gottesliebe ohne Menschenliebe undenkbar ist, dass Gottesgerechtigkeit und menschliche Gerechtigkeit zusammengehören.

Und dasselbe gilt nun auch für den Bereich von Gefährdung und Schutz: *Wenn nicht der HERR die Stadt behütet, wacht der Hüter umsonst.* Man kann noch so viel Wachen, Polizei und auch Gesetzeshüter aufstellen, wenn eine Gemeinschaft Ausbeutung, symbolische und andere Formen der Gewalt, auch Hinterziehung und juristisch mollifizierte Betrugsformen zulässt – dann wird sie sich nie wirklich schützen können gegen Kriminalität von innen und ausen.

Auch dieser Satz ist nicht einfach ein frommes Sprüchlein, sondern eine starke Metapher, was Gottes Schutz, was die Grundlagen von Bewahrung ausmachen. Dieser Satz weiss um täglich geschehende Gefährdungen, aber er formuliert hier eben auch *Erfahrungen*. Eine Erfahrung, die mit Grundsätzlichem, mit Gott zu tun hat: In welchem Geist eine Gemeinschaft sich schützen kann, wie sie Gefahren minimieren kann. Man kann fast nicht anders, als hier an die ganzen Auseinandersetzungen und die ganze Konfusion ums Schweizer Bankgeheimnis zu denken. Zuerst an das Pochen auf hehre Güter wie Privatsphäre und ein „schweizerisches Rechtsverständnis“, auf Unterscheidungen wie Steuerhinterziehung und Steuerbetrug, die an sich sinnvoll sein mögen, aber wenn deutlich wird, wie diese einfach ein Instrument zur Begünstigung von Steuerflucht geworden sind, dann sollte man besser nicht so stark darauf pochen und danach, im argumentativen Notstand sozusagen, plötzlich deklarieren, dass man jetzt kein Schwarzgeld mehr wolle, dass man ethisches Banking wolle... Jetzt erst, und dabei offensichtlich wird, wie wenig man das zuvor wirklich wollte...

Unser Pilger denkt in Kategorien einer weniger komplexen Welt, aber es geht um dieselben Erfahrungen von notwendigen Lebensleistungen, es geht ums Mühsal und Abrackern, dass man früh aufsteht und sich spät abends niederlegt – und irgendwo der nagende Zweifel nach dem Sinn des Ganzen da ist, welcher die Spannkraft des Lebens angreift, welcher einen müde und verzagt werden lässt.

Und so kommt er nun auf die zwei Dinge zu sprechen, die in der damaligen bäuerlich geprägten Welt Inbegriff des Lebens und eines Gottesgeschenks waren: nämlich *guter Schlaf* und *Kinder*, die das eigene Lebenswerk fortführen.

So verstanden bekommt nun dieses irritierende Sätzlein *Den Seinen gibt er es im Schlaf* einen tieferen Sinn zurück. Erich Zenger, ein eindrücklicher, katholischer Ausleger der Psalmen und Bibelwissenschaftler, übersetzt es so: „die ihr Brot der Mühsal esst, zu Recht gibt er den von ihm Geliebten guten Schlaf“. Wer mit Gott im Einklang zu leben versucht, so sagt dieses weisheitliche Wort, der wird auch bei schwierigem Tagewerk und bei Mühsal trotzdem den Frieden eines guten Schlafs finden, Gott will ihm diese verdiente Ruhe schenken. Dies, weil da ein Grundvertrauen, eine Grundgewissheit und ein gutes Gewissen da ist: für die Bibel mit ihrer Schöpfungstheologie ist der gute Schlaf der Ausdruck des Gottvertrauens.

Und dann die Kinder – ich habe die einseitige Betonung der Söhne hier nur politisch korrekt übersetzt – die Kinder waren aus einsichtigen Gründen die Hoffnung, die Lebensversicherung, das Glück der Eltern, weil man von ihnen erwarten durfte, dass sie später die schwächer werdenden Eltern versorgten, diese auch in Konflikten (das Recht im Tor!) verteidigen würden, da waren kraftvolle Söhne tatsächlich manchmal wie Pfeile in einem Köcher.

Wenn wir das etwas Martialische, Kriegerische dieses „Köchers voll Kinder“ weglassen – so ist diese doppelte Glücksperspektive auf den verdienten Schlaf und auf Nachkommen unseres Psalmisten eine eindrückliche Meditation gelingenden Lebens: Wer den inneren Frieden mit seinem Gewissen, mit Gottes Mitwisserschaft um unser Tun und Denken sucht, der wird anders leben und handeln als jemand, dem dieser Frieden wurscht ist. Und jemand, der über sich hinausdenkt, der das zukünftige, weitergehende Leben der Nachkommen bedenkt, der wird ebenfalls anders handeln, als eine Generation, die so verantwortungslos mit Natur und Ressourcen und Beziehungen umgeht, als ginge die Welt morgen sowieso unter. Kinder müssen nicht notwendig eigene Nachkommen sein – unsere christliche Geschichte wäre undenkbar ohne die vielen Menschen, die bewusst unverheiratet geblieben sind – um hoher Ziele willen, um des Gottesreichs willen, Menschen, die fast immer zugunsten anderer sich eingesetzt haben, zugunsten von Kranken und Waisen, aber eben auch zugunsten von Kunstwerken und Bleibendem.

Liebe Gemeinde – Sie merken – dieser ganze Wallfahrtspsalm bietet tatsächlich gratis Stoff für ein wohltuendes Nachdenken. Vielleicht täten wir gut daran, uns öfter mal ein wenig Zeit und ein Stück Weg unter die Füße zu nehmen grad wie dieser wallfahrende Psalmist.

Frederick Buechner, der amerikanische Theologe und Schriftsteller, schreibt in seinem Wörterbuch des christlichen Glaubens unter dem Stichwort „Füße“ folgendes: „Wenn du wissen willst, wer du wirklich bist, dann achte einmal darauf, wohin dich deine Füße tragen.“

Amen.